

RAUCHENDE COWBOYS AM LAGERFEUER

ZUM BEGRIFF DER PROVINZ UND DEM WUNSCH NACH EINSAMKEIT

VON SIMON DUDEK

„Die Karte ist interessanter als das Gebiet“ lautet der Titel der ersten Fotoausstellung von Jed Martin, der Hauptfigur in Michel Houellebecqs Roman *Karte und Gebiet*.¹ Der Titel ist wohl der größtmögliche Angriff, den man an das flache Land richten kann. Stellt er doch die Landschaft in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit und negiert gleichzeitig jedweden anthropogenen Beitrag zur Ästhetik des Landstrichs – lässt man den Straßenbau, also das Medium seiner Zugänglichkeit – außen vor. Es scheint so, als würde mit Houellebecq die Landschaftskunde wieder Einzug halten in die Gegenwartsliteratur. Jedoch lässt der Roman zwei alternative Schlüsse zu, erstens, die definitorische Subjektivität hinsichtlich der Frage, was nun Provinz sei und was Metropole und zweitens die Rolle des Kapitals diesbezüglich. Der Protagonist Martin erweckt weit über den Pariser Kunstmarkt hinaus ein Interesse an den französischen Regionen, ihren kulinarischen Spezialitäten und ihrer abwechslungsreichen Landschaft. *Medium* und *Werbebotschaft* seines Wirkens sind dabei die Straßenkarten der Firma Michelin, denen er mittels seiner Kunst zu einem Verkaufserfolg verhilft.

Der Aufstieg der Provinz als Marke ist inzwischen vor allem in den Städten Realität geworden, wo Sie zugleich als kleinster gemeinsamer Nenner urbaner Distinktion sowie als Ort heimlicher Sehnsucht dient. Wie der Mensch der Romantik flüchtet man sich in Zeiten größter Not in die Natur. „Der Urbanismus ist diese Inbesitznahme der natürlichen und menschlichen Umwelt durch den Kapitalismus, der, indem er sich logisch zur absoluten Herrschaft entwickelt, jetzt das Ganze des Raums als sein eigenes Dekor umarbeiten kann und muß“.² Affirmiert wird das Unberührte, Erdverbundene und Wilde – die Provinz. Zu kritisieren sind solche Impulse aus zwei Gründen, wobei mit Umland und Provinz der gleiche Landstrich

gemeint ist. Zum einen werden dadurch implizit Zustände glorifiziert, deren Grausamkeiten mehr Andreas-Altmann-Romane füllen könnten als der Todtnauberg hoch ist. Zum anderen führt es zum Import eben jener ersehnten Momente in die urbane Umwelt und resultiert, folgt man Guy Debord, in einer „gegenseitigen Abnutzung von Stadt und Land, [...] Ergebnis des Versagens der geschichtlichen Bewegung, durch die bestehende städtische Wirklichkeit überwunden werden sollte“. „[Sie] erscheint in der eklektischen Mischung ihrer zerlegten Bestandteile, welche die Zonen bedeckt, in denen die Industrialisierung am fortgeschrittensten ist“. 3 Nutzt sich der Raum als Produkt menschlichen Handelns also in Form des Stadt-Land-Antagonismus ab, anstatt konstitutiv für die gesellschaftlichen Lebenswelten zu sein - wie der breite Kanon der Landschaftskundler von Elysee Reclus bis Alexander von Humboldt stets behauptete – dann können auch Begriffe wie der der Provinz nicht aufrechterhalten werden. Vielmehr handelt es sich bei der Provinz um einen Begriff, für den ideologische räumliche Abstraktionen konstitutiv sind und nicht etwa Kartoffeläcker oder die Umwidmung der Tankstelle zum sonntäglichen Jugendtreff. Für Horkheimer stehen sie exemplarisch für die instrumentelle Vernunft: „Die Begriffe wurden auf Zusammenfassungen von Merkmalen reduziert, die mehrere Exemplare gemeinsam haben. Indem sie eine Ähnlichkeit bezeichnen, entheben sie sich der Mühe, die Qualitäten aufzuzählen und dienen so dazu, das Material der Erkenntnis besser zu organisieren. Man sieht in ihnen bloße Abkürzungen der einzelnen Gegenstände, auf die sie sich beziehen. [...] Begriffe sind zu widerstandslosen, rationalisierten, arbeitssparenden Mitteln geworden. Es ist, als wäre Denken selbst auf das Niveau industrieller Prozesse reduziert, einem genauen Plan unterworfen – kurz, ein fester Bestandteil der Produktion.“⁴ Analog zum erwähnten Produktionsprozess sind auch diese falschen Abstraktionen Funktionsträger in der Gesellschaft. Sie dienen der Kategorisierung einer konsistenten Welt und ermöglichen auf Basis von Heuristiken eine Komplexitätsreduktion. Beispielhaft ist das von Definitionen nur so strotzende Werk Carl Schmitts zu nennen. Ein reflexiver Umgang mit Begriffen impliziert, anstatt Heuristiken abzuleiten. Für das Beispiel der Provinz lässt sich daraus die These aufstellen, dass der Begriff hinsichtlich des Urbanen ebenso sehr oder wenig seine Berechtigung wie im Bezug auf das Ländliche hat. Dies soll nachfolgend anhand der räumlichen Trias Henri Lefebvres gezeigt werden, der zufolge die Konstitution des Raums als das Zusammenspiel von räumlicher Praxis, den Räumen der Repräsentation und der Repräsentation des Raumes zu verstehen ist.⁵ Das progressive

Moment der Stadt in der räumlichen Praxis war die feindliche Haltung seiner Bewohner ihr gegenüber. War die Landbevölkerung stets auf die Bewahrung des geerbten Haus und Hofes aus, befand sich die Stadt in stetigem Wandel. Wer dem Freiheitsversprechen der Stadtluft folgte, musste bald feststellen, dass er in Baracken lebte. Die Arbeiterbewegung war somit auch immer eine räumliche Praxis, die sich aus der Feindschaft gegen die menschenfeindlichen Lebensbedingungen nährte. Wer das Menschenrecht erkämpfen wollte, dem ging es dabei nicht zuletzt um das Wasserklosett in der eigenen Wohnung. Das französische Kino der Nachkriegsjahre setzt diese Wohnverhältnisse noch realitätsgetreu ins Bild. Durch den, mit der Deindustrialisierung einhergehenden Strukturwandel in der Stadt scheint jedoch auch das Unbehagen an ihr zu verschwinden. Jede Form der Veränderung soll nun von ihr gehalten werden. Die eigenen Viertel werden zu Räumen der Repräsentation. So wurden auch die Gegner einer Bebauung des Tempelhofer Feldes nicht müde zu schildern, für was das Flughafengelände so alles steht – Multikulturalität, Selbstbestimmung, Freiheit. Ein Kommentator verstieg sich sogar zu der unschlagbar debilen Aussage, dass der Flughafen für das stehe, was Hitler nicht wollte – grillende Frauen mit Kopftüchern.⁶ Faktisch sorgte das erfolgreiche Volksbegehren dafür, dass eine Bebauung nun völlig unmöglich ist, was zumindest Menschen, die an einer blickgeschützten Verrichtung ihrer Notdürfte Interesse haben, aufstoßen sollte. Die Repräsentation des Raumes, die manifeste Form der Reneganz also, verkriecht sich in die Nischen der Um- und Neunutzung, der kreativen Erhaltung.

Verwirklichte sich in Hausbesetzungen noch die Idee der Widerstandslinie gegen staatliche Repräsentationsräume, nähert man sich im nachbarschaftlichen Verbund der Gentrifizierungsdebatte in unterkomplexer Manier. Rückt man, um die Einheit der Gruppe nicht zu gefährden, schnell von der Debatte ab, wer ‚Ureinwohner‘ und wer ‚Aufwerter‘ ist, so spart man außerhalb der Gruppe selten mit Personalisierungen und Verkürzungen. Der Bildungshintergrund vermag dabei allenfalls dafür ausschlaggebend zu sein, ob ‚die Schwaben‘ oder ‚der Investor‘ unser Unglück sind. Eine darüber hinausgehende Analyse des Wohnungsmarkts sucht man bei gerade jenen, welche die Frage „Wem gehört die Stadt?“ stellen, meist vergebens. Es scheint, als wäre die Warenform im Bewusstsein angekommen, der Tauschwert jedoch nicht. Übrig bleiben bedauerenswerte Sitzkreise, die dem provinziellen Stammtisch allenfalls in der Versorgung mit Alkoholika nachstehen.

DIE FALSCHER PRIVATHEIT DER POSTMODERNE

Die räumliche Praxis des Urbanen ist eine Bewahrende geworden – ob hier die üblichen Mittelstand-Abstiegsangst-Argumentationsmuster angeführt werden müssen sei dabei dahingestellt. Um die alternativen Forderungen einer urbanen Linken steht es dabei nicht besser. Die populäre Forderung, den öffentlichen Raum zu reklamieren, mündet in einem enervierenden Kollektivismus, den die Postmarxisten als „das Politische“ affirmieren, aber vielmehr das Gegenteil zeigt – die mangelnde kommunikative Fähigkeit der ‚Gegenhegemonie‘. Ein Schutz vor der Grobheit des Gegenübers sucht man hierbei (mit Ausnahme mancher (differenz)feministischer Ansätze) vergebens. Auch bei materialistischen Ansätzen, deren räumliches Existenzideal nicht zwischen Fusion-Gelände und veganem Trailerpark zu finden ist, mangelt es an der Einsicht, dass die größte Gefahr für den öffentlichen Raum inzwischen nicht mehr seine ordnungsrechtliche Durchsetztheit ist, sondern, dass dieser in zunehmendem Maße in private Trägerschaft übergeht. Im Gegensatz zu *gated communities* regeln solche Orte nicht den Zugang, sondern setzen im Gegenteil aus marktwirtschaftlichen Gründen alles an einen möglichst ungehinderten Zugang. Der öffentliche Raum im privatrechtlichen Geltungsbereich sorgt indes für eine neue Qualität der Einschränkung von Persönlichkeitsrechten – vom Rauch- bis zum Stillverbot. „Das Aufkommen öffentlicher Bereiche, die sich ganz in Privatbesitz befinden, etwa Einkaufszentren oder Wohnanlagen, ist prototypisch für die Zerstörung der Privatheit in deren eigenem Namen; ihre Sachverhalte haben vor Gericht dafür gestritten, im Rahmen ihrer Befugnis die verfassungsmäßigen Grundrechte, einschließlich der freien Rede, einvernehmlich einzuschränken. Die sinnliche Welt selbst droht zu einer Filiale in Privatbesitz zu werden [...]“.⁷

Eine Antwort auf die falsche Privatheit wird in den bestehenden Verhältnissen schwerlich zu finden zu sein, allenfalls ein Fluchtpunkt. Im Nachlass Adornos findet sich hierzu eine Passage, die den fünften und sechsten Aphorismus der *Minima Moralia* in Bezug setzen.

„[Die] Kapitalisierung aller zwischenmenschlichen Beziehungen [setzt] die Sphäre der Individualität, die scheinbar dieses ganze Getriebe in Gang setzt, immer mehr herab.[...] in den unablässig geforderten sozialen Anpassungsprozessen [bleibt] von dem sogenannten Individuum am Ende wirklich nicht mehr viel anderes übrig [...] als seine Ideologie, nämlich, dass das Individuum der höchste Wert sei, ohne dass diese abstrakte Vorstellung vom Individuum ihrerseits noch eine wirklich konkrete Korrespondenz findet. Nun steht dieser anwachsenden Vergesellschaftung auf der

anderen Seite aber das entgegen, dass nach wie vor in dieser Gesellschaft etwas wie Einigkeit der Interessen, Versöhnung des Interesses der Totalität der Gesellschaft und der Interessen der einzelnen Menschen sich nicht realisiert hat, und unter diesem Gesichtspunkt ist die Gesellschaft sicherlich von der Vorstellung der Integration, die sie ja heute selbst weitgehend als eine Ideologie benutzt, himmelweit entfernt.“⁸

Unbehelligt zu sein, ohne dem bürgerlichen Eskapismus zu verfallen, in weitestgehendem Luxus leben zu können, ohne den würdelosen Momenten des eigenen Erwerbslebens nochmals ausgesetzt zu sein, Leidenschaften folgen zu können und den Schein der Romantik im Leben als eben diesen akzeptieren zu können – auch diese Hoffnungen sind nicht frei von räumlichen Implikationen und noch weniger von deren Perversionen, etwa der Landkommune oder dem Aussteigerleben in den Pyrenäen. Einer Resignation gegenüber der Brutalität der Umwelt und dem Rückzug aus dieser muss aber empathisch begegnet werden. Wer das nächste zivilgesellschaftliche Aufbäumen gegen ein, nur als Prozentsatz existentes, Außen bezeugen muss und der nächsten Masseneuphorie, deren Ausmaße man nur anhand ihrer Todschläge ermessen kann, ausgesetzt ist, der fürchtet die Zweisamkeit mehr als die Einsamkeit.

Wem es bei der Flucht in die Privatheit – dem Versuch sich jeder Verstricktheit zu verwehren – um Selbsterhalt geht, der sehnt sich nicht nach einem Tellkampschen Loschwitz, dem bildungsbürgerlich-konservativen Äquivalent zum Grand Hotel Abgrund. Er wartet nicht auf den späten Erfolg akademischer Eliten, sondern wundert sich, dass ihm in der Hölle noch Luft zum Atmen bleibt.⁹ Wo jemand das findet, dort kann keine Provinz sein.

[1] Michel Houellebecq: Karte und Gebiet. Köln: DuMont. 2011.

[2] Guy Debord: Die Gesellschaft des Spektakels. Berlin: Edition Tiamat 1996, S.146.

[3] Ebd., S. 150

[4] Max Horkheimer: Zur Kritik der Instrumentellen Vernunft. Frankfurt am Main: Fischer, 2007. S. 34f.

[5] Henri Lefebvre: La production de l'espace. Paris : Athropos, 2001.

[6] Randy Malamud: The New Psychogeography of Tempelhof Airport, Once a Nazi Landmark. <http://www.theatlantic.com/technology/archive/2013/12/the-new-psychogeography-of-tempelhof-airport-once-a-nazi-landmark/282594/>. Aufgerufen am 31.8.2014.

[7] Robert Hullot-Kentor: Die Moral, die Ästhetik und die Wiederherstellung der öffentlichen Welt. In: Sans Phrase. Zeitschrift für Ideologiekritik 2014, H.4, S.92 – 102. S. 97f.

[8] Theodor W. Adorno: Philosophische Elemente einer Theorie der Gesellschaft (1964) [Hrsg. v. Tobias ten Brink und Marc Philip Nogueira]. Frankfurt/Main 2008 (Abt. 4, Bd.12). S.107f..

[9] vgl. Theodor W. Adorno: Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben. Frankfurt/Main: Suhrkamp 2012. S.29.